



Sozialräumliche Auswirkungen von Corona auf Kinder und Jugendliche und die Bedeutung von Resilienz in Zeiten der Pandemie

Umfragen des Teams „Armutsbekämpfung und Sozialplanung“ der Gesellschaft für innovative Beschäftigungsförderung (G.I.B.) – kurz: TAS – in den Projekten des Förderprogramms „Zusammen im Quartier“ (ZiQ)¹ zeigen auf: Besonders arme oder von Armut bedrohte Kinder und Jugendliche leiden unter den Gegebenheiten der Corona-Pandemie. Was Menschen befähigt, trotz widriger Umstände ein gesundes, erfülltes Leben zu leben und welche Hilfestellung die ZiQ-Projekte dahingehend leisten, war Thema der letzten überregionalen ZiQ-Zirkeltreffen.

Umfragen zu den Auswirkungen der Corona-Pandemie auf die ZiQ-Projekte

Die COVID 19-Pandemie traf auch die ZiQ-Projekte mit voller Wucht. Anhaltende Einschränkungen im privaten wie auch im beruflichen Leben und der erste „Corona-Lockdown“ von März bis Juni 2020 stellten die Projektverantwortlichen vor außerordentliche Herausforderungen. Die Corona-Pandemie verlangte

von allen Projektakteurinnen und -akteuren eine schnelle und flexible Anpassung der Projektumsetzung. Deutlich machen das bereits die Ergebnisse einer ersten Befragung des TAS im April 2020 zu den Auswirkungen der Pandemie auf die sozialräumliche Projektumsetzung innerhalb der ersten ZiQ-Förderphase.

¹ ausführliche Informationen zum ZiQ-Förderprogramm auf S. 12

Welche Wege die Projekte der zweiten, aktuell laufenden Förderphase gefunden haben, um unter erschwerten Voraussetzungen wie Kontaktbeschränkungen und Homeschooling ihre Aktivierungsangebote mit der Zielgruppe von Armut bedrohten oder betroffenen Kindern, Jugendlichen und deren Familien zusammenzubringen, stand im Blickfeld einer zweiten Umfrage im März 2021. Da der Projektstart zum 1. Januar 2021 direkt unter den Bedingungen des zweiten „Lockdowns“ stattfand und zudem 40 „neue“ Projekte ihre Arbeit aufnahmen, sollte möglichst rasch ein Überblick über ihre Situation in den Quartieren, verbunden mit möglichen Stolpersteinen und Chancen gewonnen werden. Wie wichtig den Projektmitarbeitenden der Informationsaustausch zu ihrer Arbeitssituation vor Ort war, zeigt die hohe Rücklaufquote der per E-Mail versendeten Fragebögen. Bis Ende März 2021 meldeten sich rund 70 Prozent der geförderten Projekte mit ihrem Stand der Dinge zurück.

Kreative Projektansätze trotzen Corona-Lockdown

Obwohl die Regelungen zur Pandemiebewältigung grundsätzlich die soziale Arbeit erschweren, haben die Projekte ganz offensichtlich diese Hindernisse in einen Impuls von Anpassungsfähigkeit und Gestaltungskraft umgewandelt. Zumindest entsteht dieser Eindruck, wenn die Umfrageergebnisse betrachtet werden.

In den Quartieren sichtbar, als beständige, verlässliche Ansprechpartnerinnen und -partner da zu sein, bestehende Kontakte aus- und weitere Beziehungen aufzubauen, war den Projektmitarbeitenden besonders wichtig. Daher haben viele digitale Angebote konzipiert und ihre Inhalte über die ganze Bandbreite sozialer Medien oder Online-Meeting-Tools erreichbar gemacht. Aus anfänglicher Skepsis gegenüber „Onlineangeboten“ hat sich im Laufe der Zeit eine positive Annahme sowohl bei Projektmitarbeitenden, Kooperationspartnern als auch bei der Zielgruppe entwickelt. Insbesondere Projekte aus der ersten Förderphase konnten ihre digitalen Angebote professionalisieren. Ob Beratungs- und Schulungsangebote, Lern- und

Schülerhilfen, Bewerbungstrainings, Webinare zur Sprachförderung oder zum Umgang mit digitalem Equipment, Kompetenzförderung in schulischen und außerschulischen Bereichen, virtuelle Sprechstunden und Netzwerktreffen, Bewegungs- und Kreativangebote bis hin zu digitalen Koch-Aktionen, die Nutzung von WhatsApp, Facebook, Zoom & Co. machten es möglich, miteinander in Verbindung zu bleiben.

Wann immer es die Corona-Hygienevorschriften zuließen, ging es mit niederschweligen aufsuchenden Beratungs- und Hilfsangeboten sprichwörtlich auf die Straße. Denn längst nicht alle Familien verfügen über die notwendige technische Ausstattung, um digitale Einladungen wahrnehmen zu können. Um den persönlichen Austausch zu festigen und Vertrauensarbeit zu verstetigen, haben Projektmitarbeitende mit viel Energie und Ideenreichtum ganz unkonventionell Spiel- und Bastelmaterial persönlich an Familien ausgegeben, Stadtteil-Rallyes veranstaltet, Spendenaufrufe zur Anschaffung von Laptops gestartet, Spaziergänge im Stadtquartier für bilaterale vertrauliche Gespräche genutzt oder Beratungen an Türen, Fenstern und Balkonen abgehalten. Speziell das sogenannte Walk & Talk, die Quartiersspaziergänge, zeigten sich in vielerlei Hinsicht als effektiv: Als Face-to-Face-Beratung oder als Bewegungsanregung und Entdeckungsreise durch den eigenen Stadtteil.

Nach Rückmeldungen aus den Projekten sind bei den Quartiersbewohnerinnen und Quartiersbewohnern im Zusammenhang mit der pandemischen Lage zusätzliche Beratungsbedarfe entstanden. Zur Illustration seien hier beispielhaft die Themen genannt: aktuelle Corona-Regeln, Unterstützung und Versorgung von in häuslicher Quarantäne befindlicher Personen oder ganzer Familien, Hilfestellungen beim Distanzunterricht, Unterstützung bei der Besorgung digitalen Equipments oder Unterstützung in der Kommunikation mit Behörden.

Kurzum: Mit „offenem Ohr“ und nicht zuletzt auch als Mutmachende haben die Fachkräfte Bedarfe der Quartiersbevölkerung aufgegriffen und diese, soweit



möglich, vor Ort unterstützend begleitet. So hat sich in der Zusammenarbeit vor Ort ein innovativer Mix aus niederschweligen Komm- und Gehstrukturen etabliert. Für dieses Engagement und das Präsent-Sein im Quartier gab es viele positive Rückmeldungen.

Corona hemmt Kooperationsarbeit und Aufbau neuer Kontakte – Hürden in der Projektarbeit unter Corona-Bedingungen

So vielfältig und flexibel die Offerten und Anregungen aus den Förderbausteinen „Aktive Nachbarschaft – Bezugspersonen im Quartier“ und „Gesundes Aufwachsen“ auch sind, so ist die Arbeit unter Corona-Bedingungen auch an ihre Grenzen gestoßen. Für die Fachkräfte ist die permanente Anpassung ihrer Arbeit an die stetig wechselnden Corona-Schutzverordnungen sicherlich eine der größten Hürden.

Gerade der Aufbau neuer Kontakte zeigte sich in den meisten Projekten als sehr schwierig. Geschlossene Einrichtungen und Homeschooling komplizierten die Ansprache von Kindern und Jugendlichen, und nicht alle Träger verfügten über ausreichend große Räumlichkeiten und Schutzvorrichtungen, die persönliche Beratungsgespräche unter Einhaltung der

bestehenden Hygienevorschriften ermöglicht hätten. Die geltenden Kontaktbeschränkungen konterkarierten die Elterneinbindung, da diesen häufig der Einrichtungs Zutritt verwehrt blieb und schlossen sogar Outdooraktionen auf Sportanlagen und öffentlichen (Spiel-)Plätzen aus oder schränkten sie zumindest sehr deutlich ein. Auch die Erarbeitung beruflicher Perspektiven für Jugendliche im Übergang Schule – Beruf gestaltete sich problematisch, da beispielsweise Praktika für eine berufliche Orientierung in der Regel nicht stattfinden konnten. Besonders davon betroffen waren Projekte, die an Schulen, Jugendzentren oder Kitas angebunden sind, mit Sportvereinen kooperieren oder in der zweiten Förderphase neu gestartet waren.

Insgesamt bestand die Befürchtung, dass sich, je länger die Corona-Beschränkungen andauern, deutlich wahrgenommene Ängste, Rückzug und Isolation, depressive Verstimmungen, Entwicklungsverzögerungen und Lernrückstände noch weiter verstärken und sich gleichermaßen bei Kindern und Erwachsenen eine „digitale Erschöpfung“ breitmacht. Häusliche Gewalt, finanzielle Nöte aufgrund anhaltender Kurzarbeit, Wohnungsverlust und Wohnungsnot rückten ebenfalls stärker in den Fokus.

ZiQ-Zirkeltreffen – Soziale Auswirkungen der Corona-Pandemie auf Kinder und Jugendliche

Die Situation vieler hilfebedürftiger Kinder und Jugendlicher als auch ihrer Familien war schon vor der Pandemie äußerst prekär. Das unterstreicht nochmal eindrücklich ein Beitrag des MAGS NRW während überregionaler Online-Zirkeltreffen im September und Oktober des Jahres 2021. Beispielhaft sei hier aufgezeigt:

Kinder aus Familien mit wenigen sozioökonomischen Ressourcen sind zweieinhalb Mal so oft psychisch auffällig wie Kinder aus Familien, deren Lebenssituation sich komfortabler gestaltet. Auffällig zeigt sich der Zusammenhang von Bildungsniveau und psychischen Erkrankungen. Bei Kindern aus Familien mit mittlerem Bildungsniveau liegt das Risiko, an Angststörungen oder Depressionen zu erkranken, 20 bis 30 Prozent höher als bei Kindern aus Familien mit hohem Bildungshintergrund.

Laut ZiQ-Projektumfragen hat Corona bildlich gesprochen als „Verstärker“ gewirkt und die Benachteiligung der von Armut bedrohten oder betroffenen Kinder, Jugendlichen als auch von deren Familien noch weiter erhöht. Inzwischen gibt es verschiedene Studien, die genau diesen Eindruck bestätigen. Das Institut für Therapie- und Gesundheitsforschung in Kiel hat für den Präventionsradar der Deutschen Angestellten Krankenkasse (DAK-Präventionsradar) eine Studie in 13 Bundesländern durchgeführt. 14.000 Schulkinder der Klassen 5 bis 10 wurden nach ihrem Befinden befragt. Die Ergebnisse sind signifikant: Jedes siebte Schulkind fühlt sich oft niedergeschlagen und häufig unglücklich, ein Drittel mehr als vor Corona. Im Vergleich zum Vorjahr (18 %) zeigen fast ein Viertel der Kinder Symptome depressiver Störungen wie Traurigkeit, geringes Selbstwertgefühl, Interessenverlust und sozialen Rückzug. Der Anteil der körperlich aktiven Kinder ist im Vergleich zum Vorjahr um fast ein Fünftel gesunken. Vor allem Kinder und Jugendliche aus sozial benachteiligten Verhältnissen oder mit Migrationshintergrund sind betroffen.

Andere Analysen wie die Studie „Corona und Psyche“ (Copsy) des Universitätsklinikums Hamburg-Eppendorf oder die „JuCo-Studien“ (Jugendliche und Corona) – Online Befragungen eines Forschungsverbundes der Universitäten Hildesheim, Frankfurt am Main und Bielefeld – zeichnen ein ähnliches Bild. Das Interessante dieser Studien ist die Durchführung in zwei Befragungswellen in den Zeiträumen der „Corona-Lockdowns“. So belegen die Ergebnisse der Copsy-Untersuchung eine Zunahme und Verstärkung der psychischen Belastungen und psychosomatischen Beschwerden mit andauernden Corona-Einschränkungen des zweiten Lockdowns. Auch das Gesundheitsverhalten der Kinder und Jugendlichen hat sich im Vergleich zum ersten Lockdown weiter verschlechtert. Laut JuCo-Studien schauen ein Drittel der angesprochenen jungen Menschen, die finanzielle Sorgen haben, ihrer Zukunft mit Angst entgegen. Das sind beachtliche 18,5 Prozentpunkte mehr als bei Jugendlichen mit finanzieller Absicherung.

Was kann vor dem Hintergrund dieser Befunde getan werden? Im Zusammenhang mit der weltweiten pandemischen Situation und einer gesunden Bewältigung der damit einhergehenden enormen Herausforderungen, Einschränkungen und Sorgen, ist eine besondere Kompetenz in den Vordergrund der öffentlichen Diskussion gerückt: Resilienz. Die gravierenden Folgen von Corona waren Anlass, die Bedeutung des Resilienzbegriffes auch hinsichtlich der Projektarbeit in den ZiQ-Zirkeltreffen neu zu betrachten.

Hinfallen, Krone richten, aufstehen, weitermachen – Resilienz, das Stehaufmännchen-Prinzip

Der Begriff Resilienz wird von dem lateinischen „resilire“ abgeleitet und bedeutet etwa „zurückspringen“ oder „abprallen“. In der Physik beschreibt Resilienz, wieviel Elastizität gegenüber jeder Form von Druck vorhanden ist und definiert die Eigenschaft eines Körpers, nach einer Verformung in seinen ursprünglichen Zustand zurückzukehren. Der Ausdruck Resilienz wird auch in anderen Themenbereichen wie der Ökologie, der Pädagogik und der Psychologie verwendet. Resilientes Verhalten lässt sich im Alltag an vielen Stellen beobachten.



Bezogen auf den Menschen wird Resilienz heute mit der Kraft gleichgesetzt, schwierige Lebenssituationen ohne dauerhafte Beeinträchtigungen zu durchstehen, dem inneren und äußeren Druck standzuhalten und vielleicht sogar gestärkt aus der Situation hervorgehen zu können. Mit Resilienz ist unsere individuelle psychische und körperliche Widerstandsfähigkeit gemeint.

Laut Resilienzforschung ist diese Fähigkeit nichts, worüber der Mensch per se verfügt, die also angeboren ist und nur abgerufen werden muss. Vielmehr entwickelt sie sich in einem dynamischen Interaktionsprozess zwischen dem Menschen und seiner Lebensumwelt, und das bereits im frühen Kindesalter. Die Psychologen Jürgen Bengel und Lisa Lyssenko beschreiben Resilienz im Zusammenhang mit Kindern und Jugendlichen als „eine gesunde und altersgemäße Entwicklung trotz ernsthafter Gefährdungen im Sinne von ungünstigen Lebensumständen oder kritischen Lebensereignissen.“

Aber was genau macht ein Kind stark? Was braucht es, um sich Herausforderungen zu stellen, nach negativen Erfahrungen aufzurichten und Krisensituationen für sich erfolgreich zu bewältigen?

Die gute Nachricht gleich vorab: Resilienz oder vielmehr resilienzrelevante Kompetenzen können erlernt, ein Leben lang weiterentwickelt und gezielt pädagogisch unterstützt werden! Dementsprechend können sich auch Kinder und Jugendliche unter ungünstigen Lebensbedingungen positiv und gesund entwickeln!

Resilienzfaktoren – In stürmischen Zeiten stabil bleiben

Die eigenen Emotionen und Gedanken wahrnehmen und regulieren zu können, sein Fühlen, Denken und Handeln zu hinterfragen und darüber die Meinung anderer anzuhören, sich seiner Stärken und Fähigkeiten bewusst zu sein, seine Grenzen anzuerkennen und Unterstützung bei anderen zu holen, Problemstellungen strategisch und kreativ anzugehen, sich erreichbare Ziele zu setzen und empathisch auf andere Menschen zuzugehen, das sind Faktoren, die es laut Fachliteratur einem Menschen ermöglichen, „das Immunsystem der Seele“ zu festigen. Je mehr davon vorhanden sind, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit, schwierige Lebenssituationen und Stressbedingungen auszuhalten oder gar eine Krise in eine Chance umzuwandeln. So befähigt wird das Kind, der Mensch zum Gestalter seines Lebens. Gleichwohl ist eine

erworbene „Belastbarkeit“ kein Allheilmittel für „Unverletzbarkeit“ und lässt sich auch nicht automatisch auf alle Lebensbereiche übertragen, vielmehr kann so eine Fähigkeit auch wieder verloren gehen.

Schutz- und Risikofaktoren für resilientes Verhalten

Was ist nun hilfreich um innere Stärke, Ausgeglichenheit und Selbstregulationsfähigkeit für ein gesundes Leben dauerhaft aufzubauen? In Fachbeiträgen zur professionellen Arbeit mit Kindern werden zum Thema Resilienz Eigenschaften und Rahmenbedingungen genannt, die den Erwerb von Widerstandsfähigkeit günstig beeinflussen, Menschen belastbarer machen oder aber seine Entwicklung erschweren, sogar hemmen.

Fördernde Ressourcen, auch als „Schutzfaktoren“ benannt, beziehen sich zum einen direkt auf die spezifischen kindlichen Eigenschaften und beinhalten beispielsweise ein positives Temperament, ein gutes Selbstwertgefühl, eine hohe Sozialkompetenz und Bindungsfähigkeit, Selbstwirksamkeit oder Kreativität. Zum anderen übernimmt das familiäre und soziale Umfeld eine überaus wichtige Rolle. Exemplarisch gehören hierzu mindestens eine stabile Bezugsperson in der Familie oder außerfamiliär, eine positive Paarbeziehung der Eltern, ein hoher sozioökonomischer Status, Freundschaften oder aber auch ein Erziehungsstil mit klaren Regeln, Wertschätzung und Anerkennung.

Ebenso wie die Schutzfaktoren sind die Risikofaktoren für eine gesunde Entwicklung individuell mit dem Kind und seinem persönlichen Lebensumfeld verknüpft. Chronische Erkrankungen, geringe kognitive Fähigkeiten, unsichere Bindung an die Eltern, dauerhafte Armut, beengte Wohnverhältnisse und anhaltende Disharmonie in der Familie, der Verlust eines nahestehenden Menschen, Sucht oder psychische Erkrankungen der Eltern sowie soziale Ablehnung, sind nur einige Annahmen einer langen negativen Wirkungskette. Wichtig in diesem Zusammenhang ist, wie lange solche Umstände im Leben eines Men-

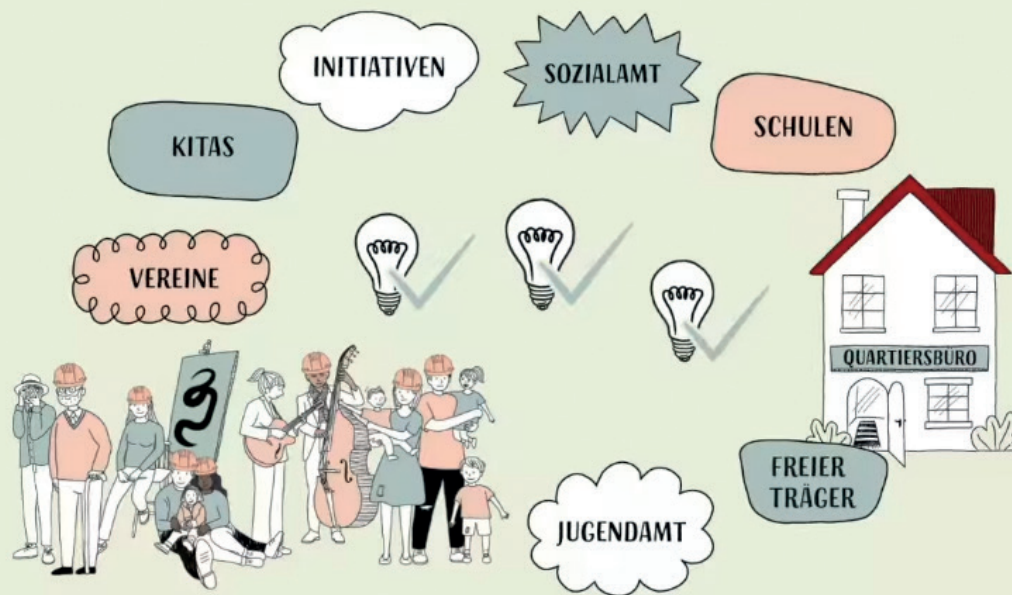
schen andauern und in welchen Lebensabschnitten sie vorkommen. Als kritische Zeiträume haben sich besonders Übergangszeiten in der Entwicklung, z. B. Kita – Schule, Schule – Beruf erwiesen.

Resilienz entwickelt sich also im Wechselspiel zwischen stärkenden und hemmenden Lebenseinflüssen. Wegweisend ist dabei die Erfahrung eines Menschen, die für die individuelle Entwicklung empfundene bedrohliche Situation aus eigener Kraft bewältigt zu haben.

ZiQ-Projekte – Empowerment für Quartiers- bewohnerinnen und Quartiersbewohner

In den letzten ZiQ-Zirkeltreffen wurde klar: Genau an diesem Hebel setzen die ZiQ-Projekte mit ihrer Arbeit an! Acht Projekte, die mit ihrer Projektvorstellung die Diskussionen in Arbeitsgruppen und Plenum der Zirkeltreffen angeregt haben, machen es deutlich:

Spiel- und Bildungsangebote stehen bei „Sieker bewegt“ des Bielefelder Sozialdienstes katholischer Frauen (SKF) e. V. als auch bei „Bewegung mit Tomatensoße“ des Abenteuer Lernen e. V. Bonn im Mittelpunkt ihrer Tätigkeit. Dabei richten sich die Bielefelder an rund 70 unversorgte Kinder zweier Sieker Grundschulen und nehmen deren Bedürfnisse in die Gestaltung ihrer Arbeit auf. So lernen Kinder beispielsweise nun auf eigenen Wunsch, unter Anleitung eines Mechanikers, Fahrräder aus gebrauchten Spendenrädern selber zusammenzubauen, können sich musikalisch ausprobieren oder bekommen eine individuelle Begleitung beim Lernen. Was es mit „Bewegung mit Tomatensoße“ im Bonner Norden auf sich hat, lässt schon der Name erkennen: Kämpfen wie ein Ninja, Yoga und Zirkus, Experimente aus der Speisekammer, Abenteuer Kochtopf heißen die Aktionen an Schulen, Kindertageseinrichtungen und Jugendeinrichtungen. Mit einem Spielmobil sind die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des SOS-Kinderdorf e. V. Lippe passend zum Projekttitle „Mittendrin statt nur daneben“ im



Stadtteil an drei Tagen auf zwei unterschiedlichen Detmolder Spielplätzen unterwegs. Mit im Gepäck haben sie Spielgeräte, Pavillon, Bierzeltgarnitur und eine Kaffeebar für Elterngespräche.

Drei weitere Projekte aus Bonn, Essen und Köln haben ihren Arbeitsschwerpunkt in der Förderung sprachlicher/schulischer und sozialer Kompetenzen von Kindern und Jugendlichen. In „Kinder und Jugendliche stärken“ organisiert die German Angel Initiative gemeinnützige UG 1:1 Settings zwischen Schülerinnen und Schülern von Grund- oder weiterführenden Schulen und Studentinnen und Studenten verschiedener Fachrichtungen. Dieses live- oder online-Zukunftskoaching findet über sechs Monate lang, pro Kind einmal in der Woche, statt, auch in den Ferien. Aktuell nehmen ca. 60 Kinder dieses Angebot in Anspruch. Kinder mit sprachlichen und motorischen Defiziten unterstützt das Jugendamt Essen mit seinem Projekt „Teilhabe durch Bildungsbegleiterinnen und Bildungsbegleiter“. Studierende ab dem 4. Semester sind bei der Gestaltung des Übergangs Kita – Grundschule in drei Essener Stadtquartieren behilflich. Das Angebot wird in Gruppenarbeit ausgeführt und bezieht auch die Eltern ein. „Fair.Stärken“ Köln hat sein Augenmerk auf Sozialtrainings an fünf

Grund- und weiterführenden Schulen und vier außerschulischen Institutionen in den Stadtteilen Mülheim und Porz gelegt. Im Vordergrund des coronabedingt zunächst als Onlineofferte durchgeführten Sozialtrainings steht bei „Starke Kinder – Mülheim/Porz“ die Erarbeitung eines positiven Selbstbildes sowie eine wertschätzende Kommunikation mit sich selbst und anderen.

Beratungsstelle und Casemanagement sind die Bausteine des Kommunalen Jobcenters Hamm AöR für ihr rechtskreisübergreifendes ZiQ-Projekt „MamMUT“ – Armutsbekämpfung bei Kindern und Jugendlichen im Hammer Westen. Die Beratungsstelle des Jobcenters im Stadtteil ist mit offenen Sprechzeiten sowohl Anlaufstelle für beispielsweise Problemstellungen mit Behörden oder Vermietern als auch Quartierstreffpunkt für Veranstaltungen wie Eltern- und Frauencafé oder auch Spielenachmittage. Aktuell arbeiten zudem zwei Casemanagerinnen und Casemanager eng mit der Beratungsstelle zusammen und begleiten hilfebedürftige Familien. Sie organisieren nach Bedarf Ausflüge in den Zoo, das Theater oder veranstalten Familienpicknicks inklusive Outdoorspielgeräten. Auf Netzwerk- und Vertrauensarbeit konzentriert sich auch der Trägerverbund Caritasverband Hagen e. V. – Dia-

konie Mark-Ruhr gemeinnützige GmbH in Altenhagen und Hagen-Wehringhausen. Informations- und Überzeugungsarbeit in Form von offenen Sprechstunden oder Telefonberatungen auf Spielplätzen oder einfach im öffentlichen Raum bestimmen hier den Arbeitsalltag der Mitarbeitenden. Der Projektname „PaRT“ steht für Partizipation-ambitioniert-Resilienz-Teilhabe und lebt durch eine intensive Vernetzung von Multiplikatoren aus Vereinen und Institutionen im Quartier.

Obwohl mit diversen Angeboten in den Quartieren aktiv, haben die kurz skizzierten Projekte eine Gemeinsamkeit: Mit ihrer Tätigkeit schaffen sie für ihre Zielgruppe einen Rahmen aus resilienzfördernden Schutzfaktoren. Sie alle orientieren sich an den Bedürfnissen ihrer Zielgruppe und setzen die Stärkung von Fähigkeiten in den Vordergrund der Tätigkeit vor Ort. Über Anerkennung Vertrauensbeziehungen aufzubauen, experimentell und spielerisch einen Raum zu bieten, in dem Kinder, Jugendliche und auch deren Familien eigene Kompetenzen entdecken können und Fehler kein Scheitern, sondern eine Chance für Wachstum bedeuten, das ist die Grundhaltung in den Projekten. Es geht darum, zuzuhören und ein Umfeld zu schaffen, in dem sich die Menschen wertgeschätzt, selbstbewusst und selbstwirksam erleben können und das ihre Erfahrungswelt bereichert, sogar über das Quartier hinaus.

Erneut hat sich die Situation der Projektarbeit verändert. Der Sommer hat Lockerungen in den Corona-Sicherheitsvorschriften zugelassen und es finden wieder vermehrt Angebote in Präsenzform statt. Im Austausch der Zirkeltreffen wird deutlich, wie groß die Freude bei Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen ist, sich persönlich begegnen zu können. Dementsprechend hoch ist die Angebotsannahme. Doch zeigen sich ebenfalls große Verunsicherungen in der Kontaktaufnahme mit anderen Menschen, bei Erwachsenen und besonders bei Kindern. Für Kinder sind die 1,5 Jahre unter Corona-Bedingungen eine lange Zeit. Das soziale Miteinander muss neu erlernt werden, so scheint es.

Die Projektmitarbeitenden wollen weiterhin als Ansprech- und Vertrauenspersonen den Kontakt zu der Quartiersbevölkerung halten. Sie entwickeln bereits Ideen für die kommenden Wintermonate, kooperieren mit Wohnungsgesellschaften und Kommunen für Raumnutzungen. Die Unterstützung der Menschen in den Quartieren muss weitergehen. Denn Resilienz kann keine Armut beseitigen, da sind sich die Teilnehmenden der ZiQ-Zirkel einig, aber sie befähigt Menschen, in Krisensituationen stabil zu bleiben, Verantwortung für ein gesundes Leben zu übernehmen und der Zukunft positiv entgegen zu gehen.

VERWENDETE QUELLEN:

- 1. ZiQ Handout März 2021
- <https://www.gib.nrw.de/themen/armutsbekaempfung-und-sozialplanung-1/ziq>
- PP-Folien ZiQ-Zirkeltreffen: Soziale Folgen von Corona, Gabriele Schmidt, MAGS NRW
- PP-Folien ZiQ-Zirkeltreffen: Bedeutung von Resilienz in Zeiten der Pandemie, Bartling/Czommer, G.I.B. mbH
- <https://leitbegriffe.bzga.de/alphabetisches-verzeichnis/resilienz-und-schutzfaktoren/>
Jürgen Bengel, Lisa Lyssenko
- Fröhlich-Gildhof/Rönnau-Böse; Resilienz
- Prof. Dr. Jutta Heller, Resilienz – Sieben Schlüssel für mehr innere Stärke
- https://www.kita-fachtexte.de/fileadmin/Redaktion/Publikationen/FT_Brandl_OV.PDF



Praktische Umsetzung am Beispiel des Programms „Zusammen im Quartier – Kinder stärken – Zukunft sichern“ (ZiQ)

Ein Gespräch mit Gabriele Schmidt, Referatsleiterin Grundsatzfragen Soziales, Sozialplanung und -berichterstattung, Armutsbekämpfung im Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen

G.I.B.: Frau Schmidt, Sie begleiten die Projekte bereits seit Projektbeginn. Was braucht es nach Ihren Erfahrungen, um von Armut betroffene Personengruppen zu erreichen, die bislang von Unterstützungsangeboten unberührt blieben und wo setzen da die ZiQ-Projekte an?

Gabriele Schmidt: Es gibt da verschiedene Ebenen. Erstmal muss man natürlich wissen, wo man diese Gruppen findet. Deswegen ist es wichtig, innerhalb der Städte zu schauen, wie sich denn bestimmte Problemlagen oder Zielgruppen im Stadtbereich verteilen. Wenn man diese Information hat, ist man schon einen Schritt weiter, aber man hat noch niemanden konkret angesprochen. Für die Ansprache ist es sehr wichtig, zielgruppenspezifisch vorzugehen. Kinder und Jugendliche zum Beispiel benötigen eine andere Ansprache als Erwachsene und Alleinerziehende benötigen wiederum eine andere Ansprache als Familien mit vielen Kindern. Ich muss mir überlegen, was mein Ziel sein soll und sicherstellen, dass mich alle verstehen, das hat nicht nur etwas mit Fremdsprachen zu tun, sondern auch mit unterschiedlichen Alters- und Bildungsstufen. Ich muss dem Menschen auf Augenhöhe begegnen. Die Angebote sollten niederschwellig sein, das heißt,

dass das Annehmen der Angebote so einfach wie möglich gemacht werden sollte. Das bedeutet auch ganz konkret, mich aus meinem Büro zu bewegen und dort hinzugehen, wo die Menschen leben, also aufsuchend zu arbeiten. Die Leute sollten nicht unbedingt in irgendwelche Amtshäuser wie Rathaus oder Jobcenter gehen müssen. Es geht darum, die Menschen tatsächlich dort abzuholen, wo sie leben. Manchmal sind dann eben schöne Plakate oder Flyer mit viel Text nicht hilfreich, sondern es ist besser, vor Ort etwas gemeinsam zu machen, aktiv zu sein. So kommt man ins Gespräch und gewinnt langsam gegenseitiges Vertrauen. Dann können vielleicht auch sukzessive Hilfsangebote vermittelt werden. Vertrauen ist sehr, sehr wichtig, denn ohne Vertrauen würde es keine intensive Zusammenarbeit geben. Genau diese Arbeit wird in den Projekten gemacht. Sie gehen mit ihren Angeboten in die Quartiere, auf die Spielplätze und Wochenmärkte, in das direkte Lebensumfeld der Leute.

G.I.B.: ...bestehen für Sie darin auch die Stärken der geförderten Projekte?

Gabriele Schmidt: Ja, absolut, sie sind quartiersbezogen, niederschwellig und aufsuchend. Projektmit-

arbeitende, die in den Quartieren arbeiten, besitzen ganz, ganz viel Erfahrung. Dort arbeiten Menschen, die ein großes Wissen über das Quartier haben, super gut vernetzt sind. Sie sind keine Einzelkämpferinnen und Einzelkämpfer, sondern sie haben Kontakte zu Familienzentren und anderen Institutionen, zu Einzelpersonen, zu Vereinen und auch zur Politik. Dieses vor Ort sein hebt die Anonymität auf, man kennt sich, öffnet „Türen“, und das ist eine gute Voraussetzung, um Menschen teilhaben zu lassen. Es ist aber auch richtige Schwerstarbeit.

Dabei sind die Projekte unglaublich kreativ, um mit der Zielgruppe in Kontakt zu treten. Manche sind zum Beispiel mit einem umgebauten Truck in den Stadtteil gegangen, haben mit Blogs und Social Media oder besonderen Bewegungsangeboten wie Slackline oder Parkour Jugendliche angesprochen. Das ist auch genau das, was ich mit auf Augenhöhe begegnen meine. Jeder Förderbaustein hat etwas andere Aspekte. Wenn ich zum Beispiel die Quartierskümmerer nehme, die Anlaufstelle vor Ort sind, dann ist Vernetzung das A und O, um Informationen weiterzugeben oder gegebenenfalls an andere Stellen weiter zu verweisen. Es ist eine facettenreiche, breit gefächerte Arbeit. Sie informieren, geben Orientierung, unterstützen und begleiten die Quartiersbewohnerinnen und -bewohner. Sie sind so etwas wie ein Anker und geben dem Quartier Stabilität, besonders in Corona-Zeiten.

G.I.B.: Die letzten beiden Zirkeltreffen hatten die Auswirkungen der Corona-Pandemie auf Kinder und Jugendliche als Schwerpunkt und damit verbunden das Thema Resilienz. Wie ist dieses Thema Ihrer Meinung nach in den Projekten verankert?

Gabriele Schmidt: Wenn man die ZiQ-Projekte unter dem Aspekt der Resilienz betrachtet, wird ganz deutlich, dass sie alle Resilienzstärkung betreiben, ohne es explizit so zu benennen. Das war für uns ein richtiger Aha-Moment. Das Thema ist ja sehr vielschichtig und nicht immer werden alle Bereiche in den Projekten abgedeckt, aber Persönlichkeits-

stärkung, wertschätzende Kommunikation, Selbstbehauptung, Selbstwahrnehmung, Abgrenzung, Konfliktfähigkeit, Hartnäckigkeit – da ist noch viel mehr zu nennen – sind Fragestellungen, mit denen dort gearbeitet wird; alles ohne den Begriff der Resilienz, sondern einfach durch ihr Tun.

Die Mitarbeitenden setzen bei den Ressourcen der Menschen an, schauen, was gebraucht wird und passen gegebenenfalls auch ihre Angebote an. Der Wunsch, die Kinder und Jugendlichen ihrer Quartiere, von denen bekannt ist, dass die meisten aus benachteiligten Familien kommen, zu stärken und aufzubauen, ihnen neue Wege zu zeigen und mit ihnen Zukunftsperspektiven zu entwickeln, das steckt alles in den unterschiedlichen Projektkonzepten und in den Köpfen der Fachkräfte.

G.I.B.: Die überregionalen Zirkeltreffen sind ja Teil der Projektbegleitung. Was macht, Ihrer Meinung nach, das Besondere dieser Treffen aus?

Gabriele Schmidt: Wie ich finde, haben wir insgesamt, also auch mit den Kolleginnen und Kollegen der G.I.B. und den Projektmitarbeitenden, eine vertrauensvolle, wertschätzende und angstfreie Atmosphäre geschaffen. Das zeigt auch der hohe Zuspruch der Treffen. Gerade vor dem Hintergrund der über Hundert Projekte, die alle den Druck haben, sich zu vernetzen, etwas umsetzen zu müssen und natürlich auch weitergefördert werden wollen, ist es nicht immer so, wenn die „Geldgeber“ mit am Tisch sitzen. Die Zirkeltreffen empfinde ich als eine Art Ruhepunkt in der Projektarbeit. Hier kann man sich gleichberechtigt austauschen, neue Informationen und Inspirationen bekommen, über Erfolge und Schwierigkeiten sprechen, voneinander lernen. Auch im Onlineformat erlebe ich sehr lebhaft Diskussionen und Beteiligungen über den Chat. Das ist schon besonders.

G.I.B.: Welche Möglichkeiten für eine weitere Förderung des ZiQ-Programms sehen Sie – Stichwort REACT EU – und ggf. darüber hinaus?



INTEGRIERTE, STRATEGISCHE SOZIALPLANUNG

Gabriele Schmidt: Die ursprüngliche Idee von Projekten ist ja eigentlich, es gibt eine Idee und man probiert sie im Rahmen eines Projektes aus. Was gut läuft, müsste dann sinnvollerweise institutionalisiert werden, was weniger gut geklappt hat, wird eingestellt. Wir erleben hier gerade super Projekte, die wir leider nicht institutionalisieren können, weil diese Möglichkeit der Förderung gar nicht besteht. Gute Erfahrungen haben wir in den letzten Jahren dahingehend gemacht, dass Kommunen nach der Projektlaufzeit überzeugt von Projekten waren und die Weiterführung übernommen haben.

Deshalb ist es besonders für nicht-kommunale Projekte wichtig, über einen „Letter of Intent“ die Stadt mit ins Boot zu holen. Besonders im letzten Jahr ihrer Förderung fordern wir die Projekte dazu auf, auf sich aufmerksam zu machen, beispielsweise Politikerinnen und Politiker vor Ort anzusprechen oder auch den Minister einzuladen, um die Wichtigkeit ihrer Projekte zu verdeutlichen. Aus einigen Städten gibt es bereits Signale, Projekte möglicherweise zu übernehmen, aber das bleibt abzuwarten. Derzeit sieht es so aus, dass 110 Projekte einen Fortführungsantrag gestellt haben und mit Mitteln aus dem Sondertopf REACT der EU personell aufgestockt

und bis Ende 2022 weitergeführt werden können. Die Anträge liegen den Bezirksregierungen vor. Wir haben das Glück, dass wir dadurch etliche Projekte über drei Jahre fördern können. Im Frühjahr 2022 sind in NRW Landtagswahlen und wir hoffen, dass das Programm auch danach von uns weitergeführt werden kann, um Stabilität und Kontinuität für die Projektträger, aber vor allem auch für die Menschen vor Ort, erreichen zu können.

G.I.B.: Zum Abschluss unseres Gesprächs, gibt es noch etwas, das Sie den Projekten mit auf den Weg geben möchten?

Gabriele Schmidt: Die Mitarbeitenden sind alle so engagiert und motiviert. Ich kann einfach nur sagen: „Es ist klasse, Sie sind toll! Machen Sie weiter so!“

**„ZUSAMMEN IM QUARTIER – KINDER STÄRKEN – ZUKUNFT SICHERN“
ZIQ 2. FÖRDERPHASE – TEILHABE UND CHANGENGLEICHHEIT ERHÖHEN**

Im Januar 2021 startete die 2. Förderphase des Förderprogramms „Zusammen im Quartier – Kinder stärken – Zukunft sichern“ (ZiQ). Seit 2018 fördert das Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen (MAGS NRW) mit jährlich acht Millionen Euro aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds (ESF) und Landesmitteln zum einen Projekte zur Implementation einer integrierten, strategischen Sozialplanung in Kommunen und im Besonderen zur Bekämpfung von Kinder- und Jugendarmut in benachteiligten Stadtquartieren.

Mit dem Programm beabsichtigt die Landesregierung von Nordrhein-Westfalen gezielt gegen soziale Ausgrenzung und Armutfolgen vorzugehen und so eine nachhaltige Verbesserung der Lebenssituation und Teilhabechancen von Menschen in besonders benachteiligten Quartieren zu schaffen. Vor allem Kinder und Jugendliche sollen davon profitieren.

Konkret bedeutet es: Über niederschwellig angelegte Projekte, Hilfsangebote vor Ort einzurichten, deren Ansatz die individuellen Entwicklungsmöglichkeiten von Menschen, insbesondere von Kindern und Jugendlichen, unterstützt und so zu einer positiven Zukunftsgestaltung der Menschen im Quartier beiträgt.

Die derzeitige Förderphase teilt sich in zwei Förderbausteine: **Baustein 1 „Aktive Nachbarschaft – Bezugspersonen im Quartier“** setzt auf den Einsatz von „Quartierskümmerern“, die als Mentoren, Coachs, Lotsen oder Netzwerkende im Stadtteil agieren. Sie arbeiten aufsuchend, sprechen Kinder, Jugendliche sowie ihre Familien direkt an, speziell jene, die bislang von Beteiligungs- und Aktivierungsprozessen unberührt blieben, setzen mit der Zielgruppe gemeinsam geplante Aktionen um, fügen vorhandene Quartiersangebote zusammen und netzwerken mit lokalen und kommunalen Institutionen. Das Ziel hinter dieser Arbeit ist, die beständige Verbesserung von Mitwirkungsmöglichkeiten der betroffenen Personengruppen, Selbsthilfe und Eigenverantwortung im und für das Quartier zu stärken und auch ganz individuelle Hilfen beispielsweise beim Übergang zwischen einzelnen Bildungsabschnitten zu leisten.

Baustein 2 „Gesundes Aufwachsen“ hat die Verankerung gesundheitsfördernder lokaler Strukturen und damit den Aufbau eines gesundheitsfördernden Umfeldes für das gesunde Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen im Zentrum der Förderung.

Dabei setzen Projekte direkt an den Lebensbereichen der von Armut und sozialer Benachteiligung betroffenen Menschen an, in denen sie einen großen Teil ihrer Lebenszeit verbringen und die sich auf ihren Gesundheitszustand auswirken. Als Beispiel sind Kita, Schule oder Wohnort zu nennen. Es geht darum, auf unterschiedlichsten Ebenen auf das individuelle Gesundheitsverhalten dieser Personen positiv einzuwirken.

Aktuell erhalten rund 120 Einzelprojekte Gelder für die o. g. Förderbausteine. Allein 80 Projekte haben ihre Arbeit bereits mit der ersten Förderung aufgenommen und werden mit 40 „neuen“ Projektansätzen ergänzt. Die derzeitige Förderphase ist bis Ende 2022 terminiert.

Seit 2019 steht den Projektträgern sowie dem MAGS NRW das Team „Armutsbekämpfung und Sozialplanung“ (TAS) der Gesellschaft für innovative Beschäftigungsförderung (G.I.B.) in Person von Lisa Bartling und Lars Czommer, fachlich begleitend zur Seite. Mit den „ZiQ-Zirkeltreffen“ organisiert die G.I.B. den professionellen Wissens- und Erfahrungstransfer zwischen den verschiedenen Akteuren in Form von überregionalen Veranstaltungen, analog oder auch digital, und betreibt zudem eine vielseitige Öffentlichkeitsarbeit.

Herausgeber

G.I.B. – Gesellschaft für innovative
Beschäftigungsförderung mbH
Im Blankenfeld 4
46238 Bottrop
www.gib.nrw.de

REDAKTION

Josef Muth

LAYOUT

Andrea Bosch

ANSPRECHPERSONEN IN DER G.I.B.

Lisa Bartling
Tel.: 02041 767263
l.bartling@gib.nrw.de
Lars Czommer
Tel.: 02041 767254
l.czommer@gib.nrw.de

ANSPRECHPERSONEN IM MAGS

Ministerium für Arbeit, Gesundheit und
Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen
Alexandra Homberger
Wolfgang Kopal
Gabriele Schmidt
Vera Strucks
zusammen-im-quartier@mags.nrw.de

AUTORIN

Marion Slota
Tel.: 0157 77035666
info@marion-slota.de